

eines Heiligen, Sixtus V. am 14. März 1587 in der Bulle Triumphantis Hierusalem den eines Kirchenlehrers. Erstaunlich ist die Allseitigkeit und Arbeitskraft dieses Mannes, der bei allen Sorgen, Arbeiten und Reisen seines Hirtenamtes doch noch, nach dem Bericht eines Zeitgenossen, immer mit Predigen, Vorlesen und Schreiben nebenbei beschäftigt war. Als Kanzelredner wurde er zu seiner Zeit gefeiert, wie kaum ein Anderer. Der selige Franciscus von Fabriano, einer seiner Zuhörer, sagt von ihm: „Er war begabt mit der größten Beredsamkeit, wunderbar im Verständnis der heiligen Schrift und der ganzen Theologie, der die schönsten Sermones an den Clerus und Predigten an das Volk hielt (pulcherrimus sermocinator ad clerum et praedicator ad populum), bei dessen Gegenwart in allen Ländern jede andere Junge schwieg.“ Ueber die außerordentliche Zahl seiner Predigten gibt nähere Auskunft das Werk von Pater Fidelis a Fanna (*Ratio novae collectionis etc.*, Taurini 1874, 81—179). Man weiß jetzt, daß er nicht selten mehrmals in Einem Tage Vorträge hielt, sehr oft vor dem Hofe der Könige von Frankreich und Navarra, vor der römischen Curie, vor Synoden, Universitäten, Capiteln und Klöstern der verschiedenen Orden, und daß Viele seine Reden nachzuschreiben pflegten. Auch bei einem Ordenscapitel in Oberdeutschland und einem andern in Köln hielt er eine Rede, deren Disposition noch vorhanden ist. Die 200 Reden, welche in der vaticanischen Ausgabe stehen, sind nicht alle ächt. Massenhaft liegen in den Bibliotheken Europa's noch ungedruckte Reden mit dem Namen Bonaventura, deren kritische Sichtung eine sehr schwierige Aufgabe ist.

Der große Commentar Bonaventura's zu den Sentenzen, besonders zu dem dritten Buche, gilt seit Jahrhunderten als eine theologische Leistung ersten Ranges. In demselben hat er die große Summe seines Lehrers Alexander stark benutzt, folgt auch meistens, aber nicht immer, dessen Ansichten, überragt ihn aber an Schärfe, Prägnanz und Originalität der Darstellung. Das durch Hefele in einer guten Ausgabe (3. Aufl., Tübingen 1861) einem weiteren Kreise zugänglich gemachte Breviloquium nebst dem Itinerarium zeigt die geniale Originalität Bonaventura's in großartiger Weise. Scheeben (*Handb. der Dogmatik I*, 432) nennt das Breviloquium „ein Juwelentäfelstein, welches mit jedem Worte eine große Frage lösend und die Entwicklung des theologischen Wissens aus den obersten Grundfäden in der gedrängtesten und anschaulichsten Weise darstellend, recht eigentlich die Quintessenz der damaligen Theologie enthält.“ Eine größere Ausgabe dieser schönen Schrift mit vielen Parallelstellen aus andern Werken der Heiligen, herausgegeben von Antonio da Vicenza, erschien in zweiter Auflage Freiburg 1881.

Auch Bonaventura's Commentare zu der heiligen Schrift wurden im Mittelalter hoch geschätzt und sind noch jetzt für Prediger eine Fundgrube

trefflicher Gedanken und Dispositionen. Sicherlich ächt sind die Commentare zum Ecclesiastes, zum Buch der Weisheit, zum Evangelium des hl. Lucas und der im Supplemente des Bonelli abgedruckte schöne Commentar zum hl. Johannes, sowie noch einige kleinere ergetische Arbeiten.

Der Werth seiner salbungsvollen und gedankenreichen Schriften ascetischen und mystischen Inhalts ist von allen Geistesmännern, besonders dem hl. Franz von Sales, anerkannt worden. Dasselbe gilt von den Schriften über Ordensdisciplin und Ordensleben, von denen jedoch ein Theil, wenigstens in ihrer jetzigen Form, seinen Schülern oder Mitbrüdern, namentlich David von Augsburg, zugeschrieben werden muß. Seine Legende vom hl. Franciscus war ein Lieblingsbuch des Mittelalters, wurde schon damals in viele Sprachen, auch in mehrere deutsche Dialecte übersezt, und braucht nach dem Urtheile von Ozanam nur in gebundene Rede gebracht zu werden, um für ein schönes Gedicht zu gelten, da die Begeisterung der Sprache hohe Wärme und die glänzendsten Farben gegeben hat. Daß der Heilige auch dichterisch hoch begabt gewesen, zeigt die „Philomela“, deren Abfassung ihm schwerlich kann streitig gemacht werden.

Der Titel „seraphischer Lehrer“, den die Nachwelt unserm Heiligen gegeben hat, enthält nicht bloß ein hohes Lob, sondern auch eine passende Charakteristik. Wenn Dante (*Parad.*, Canto 12) Dominicus und Franciscus, diese an Heiligkeit mit einander wetteifernden Freunde, zusammenstellt und dem Ersteren das Licht der Cherubim, dem Zweiten die Glut der Seraphim zutheilt, so stellt er zugleich als zweites heiliges Freundespaar Thomas und Bonaventura neben einander; und nicht mit Unrecht kann man Thomas den Cherub, Bonaventura den Seraph der theologischen Schule nennen. Bei aller Uebereinstimmung in den Grundanschauungen, von denen sie ausgehen, und selbst in den meisten Specialfragen, bei gleicher Energie in der Tendenz zu dem einen Ziele, behielten doch beide ihre Eigenart, welche auf zwei Richtungen des intellectuellen Lebens, auf zwei Grundtypen des menschlichen Geistes hinweist. Das angeborene Licht des Intellects wendet sich nämlich in seinem Drange zum Erkennen der Wahrheit einerseits zu den Formen endlicher Dinge, sucht sie begrifflich klar zu fassen und auf analytischem Wege zu höherer Einheit emporzuheben; andererseits wird es wunderbar gezogen über alle endlichen Formen zu dem unendlichen und letzten Urgrunde, der unbegriffen und unbegreiflich der Grund und die Ursache alles Begreiflichen ist. Diese doppelte Anlage und Richtung, einseitig entwickelt, kann bald einen bis zur Platttheit nüchternen Verstandesmenschen erzeugen, bald einen phantastischen Idealisten. In großartigster Weise repräsentiren Plato und Aristoteles diese zwei Grundtypen, doch nicht ohne Einseitigkeit, welche bewirkte, daß sie in einschneidenden Gegensätzen auseinander gingen. In dem seraphischen und dem englischen Lehrer,